



Johannes HEINRICHS

Prof. Dr. Johannes Heinrichs (b. 1942) studied philosophy, theology, social sciences and linguistics in Munich, Bochum, Bonn, Frankfurt/Main, Paris. His doctoral dissertation was the Hegel-Study “Die Logik der Phänomenologie des Geistes“, Bonn 1972 (“The logic of the Phenomenology of Spirit”). His first teaching and his habilitation in social philosophy (Frankfurt 1975) were marked by the breakthrough of a new synthesis of action theory and systems theory in discussion with Talcott Parsons` work, published as “Reflection as Social System. Towards a Reflection Systems Theory of Society” (1976, 2nd ed. 2005 as “Logik des Sozialen”, “Social Logic”).

The leading principle of reflection and its levels is constitutive also for his philosophical semiotics, including the main “semiotic levels”: action – language – arts – mystics.- He renounced to his professorship at the Jesuit University of Frankfurt St. Georgen, for ecclesiastical reasons. In spite of the resulting academic difficulties in a concordatarian climate, he later taught philosophy and social ecology at the Universities of Bonn and Berlin (Humboldt University), where he succeeded the former GDR-dissident Rudolf Bahro until 2002.

He published some 30 philosophical books and more than 100 articles in journals and dictionaries. His book “Revolution of Democracy” (2003) proposes an original practical synthesis of direct and representative democracy, which is discussed by a growing public in German and foreign speaking countries. It has been published in Bulgarian and Russian language, an English edition may come. - www.johannesheinrichs.de (with list of publications) – johannes.heinrichs@gmx.de.

The list of his books includes:

Revolution der Demokratie. Eine Realutopie. Berlin 2003.

Das Geheimnis der Kategorien. Die Entschlüsselung von Kants zentralem Lehrstück, 2. Aufl. Berlin 2004.

Sprung aus dem Teufelskreis. Wirtschaftsethik. Bd. 1, 2. Aufl, München 2005.

Revolution aus Geist und Liebe. Hölderlins ‚Hyperion‘ durchgehend interpretiert, München 2007.

Kultur – in der Kunst der Begriffe, München 2007.

Handeln. Das periodische System der Handlungsarten, 2. Aufl. München 2007

Sprache in 5 Bänden, 2. Aufl. München 2008/9.

Umriss einer reflexionstheoretisch-semiotischen Strukturtheorie der Sprache

von Johannes HEINRICHS, Belin (D)

Die folgende Systematik universeller Sprachstrukturen ist eine reflexionstheoretische, handlungstheoretische und semiotische. Über die innere Analogie von Reflexionstheorie und Kybernetik, die zuerst von G. Günther (1963) thematisiert worden ist, wurde in dieser Zeitschrift bereits das Nötige ausgeführt (Fank 2006/Heinrichs 2006). Unsere Sprache stellt ein rückgekoppeltes System von Zeichen und Meta-Zeichen dar: ein solches nämlich, *das durch eigens ausgedrückte grammatische (syntaktische) Zeichen die anderen Zeichen gleichzeitig (im selben Vollzug) zu regulieren und damit sich selbst zu regulieren vermag* (ein semiotischer Sprachbegriff!). Die Gleichzeitigkeit von regulierten Zeichen und regulierenden syntaktischen Zeichen, wozu nicht zuletzt die Stellungsregeln gehören, ist deutliches Indiz einer neuen Reflexionsebene gegenüber der des Handelns: einer zweiten semiotischen Ebene über der des Handelns, einschließlich des einfachen Zeichengebrauchs.

Das (in der diesbezüglichen Literatur sehr unklare) Verhältnis von Sprache und Handeln kann ohne den Gedanken des Meta-Handelns nicht befriedigend ausgedrückt werden, wie immer man diesen Gedanken sprachlich wenden mag. *Meta (darüber)* ist eine Präposition der Reflexion, darin ähnlich der Partikel *als* im Deutschen. Meta-Handeln meint hier reflexive Handlungsregulierung, d.h. nicht Regulierung anderer Handlungen (wie es ein Dirigent, ein Organisator, ein Polizist tun), sondern eigener Handlungen, und zwar gleichzeitig, im selben Vollzug.

Sprache ist auch Handeln (d.h. verändernder Subjektvollzug), jedoch keineswegs einfachhin, vielmehr nur in einer ihrer Dimensionen, in derjenigen Dimension nämlich, in der sie verändert. Dies ist allein die interpersonale Dimension, die *pragmatische Dimension*. Wirklich praktisch ist die Sprache allein in der interpersonalen Dimension, zwischen Ich und Du. Allein im Hinblick auf diese Dimension ist jeder Sprachgebrauch auch ein Handeln.

Mit dieser Definition von *pragmatisch* ist unversehens, aber sehr bewusst, eine scharfe Abgrenzung vollzogen gegen Charles W. Morris, der in Aufsätzen von 1937 „das Verhältnis der Zeichenbenutzer zu den Zeichen“ pragmatisch nannte (Morris 1975). Dieser Pragmatik-Begriff ist viel weiter gefasst, leider zu weit, wenngleich bis heute einflussreich, ja tonangebend – mit allen daraus folgenden Unklarheiten und Vermischungen. Er meint Vollzug der Zeichenbenutzer überhaupt. Wir haben jedoch zwischen Sinn-Vollzügen und *Handlungen* zu unterscheiden. Letztere sind ereignishaft ausgrenzbare Vollzüge, die etwas in der Welt ändern. Dies tut die Sprache nur in der interpersonalen Dimension.

Freilich muss *alles* an der Sprache vollzugstheoretisch (gleich transzendental) erfasst werden. Dies ist der berechtigte Kern des Pragmatik-Booms der vergangenen Jahrzehnte. Doch die wirklich praktische Dimension der Sprache führt in die interpersonalen Sprechakte hinein; sie ist Sprechakttheorie. Kein Wunder, dass die Semiotik im Gefolge von Morris, mit der an sich genialen Unterscheidung von (allerdings angeblich nur drei) sprachlichen Dimensionen, lange von der Linie der Sprechakttheorie (John Austin und John Searle) getrennt blieb.

Sprache stellt somit nur in einer ihrer Dimensionen, der interpersonalen, eigentliches Handeln dar. Die anderen Dimensionen sind „nur“ Meta-Handlungs-Vollzüge (Sinn- oder Zeichenvollzüge). Von hier aus sind die anderen *Dimensionen* der Sprache zu benennen, und zwar in Analogie zu den großen Handlungs-*Gattungen* (Heinrichs 2007):

objektiv-physisches Handeln	→	sigmatische Dimension
innersubjektives Handeln	→	semantische Dimension
soziales Handeln	→	pragmatische Dimension
mediales Ausdruckshandeln	→	syntaktische Dimension

Diese Analogie soll im Folgenden begründend eingeholt werden. Abschließend zu Sprache und Handeln: Was im Handeln sachlich unterschiedene Gattungen waren, erscheint an den identisch selbigen sprachlichen Handlungen als deren Vollzugsdimensionen, als Vollzugskomponenten, die das Sprachliche dimensionieren oder in seiner Sinnfülle „darstellen“, d.h. ausmachen und zur Darstellung bringen. Alles dies ist in der scheinbar schlichten, in der Forschung noch immer neuartigen Aussage enthalten, die Sprache sei ein Meta-Handeln und Meta-Zeichenhandeln.

1. Die Sigmatik oder Zeichendimension¹

Bei Morris lauten die drei Zeichen-Dimensionen: syntaktisch, semantisch, pragmatisch. Eine sigmatische Dimension kennt er nicht, weil die Aufgaben der Sigmatik – diese Bezeichnung habe ich von dem DDR-Philosophen Georg Klaus (1912-1974) übernommen - für ihn unter seinen zu weiten und unbestimmten Begriff von Pragmatik

¹ Im Allgemeinen haben die Ausdrücke Sigmatik, Semantik, Pragmatik und Syntaktik für die semiotischen Dimensionen eine doppelte Verwendung: 1. für die betreffende Dimension der Sprache selbst, in gelebter Reflexion, 2. für die jeweilige wissenschaftliche Untersuchung, die theoretische Reflexion dieser Dimensionen. Nur bei Syntax bzw. Syntaktik stehen uns im Deutschen zwei verschiedene Ausdrücke zur Verfügung. Da diese Doppeldeutigkeit i.A. harmlos ist, wird sie hier bewusst zugelassen.

als Verhältnis der Zeichenbenutzer zu den Zeichen fallen und mit behavioristischer Verhaltenspsychologie vermischt wurden. Welche originär semiotischen Aufgaben sind nun die der sigmatischen Dimension oder Zeichendimension? Diese gliedert sich fraktal oder nach der Methode der dialektischen Subsumtion: die obersten Bestimmungen gliedern erneut jede einzelne von ihnen, bis hin zu Ihrer Potenzierung (bei 4 Grundbestimmungen 4^4 Untergliederungen). Wir können in diesem begrenzten Rahmen meist nur die jeweils erste Untergliederung knapp verfolgen. Die Methode bietet einen quasi-mathematischen Algorithmus, eine Art Rechenanweisung. Im Unterschied zu einem deduktivem mathematischen Verfahren ist sie jedoch – als *rekonstruktive* - stets auf das empirische Material angewiesen, das mit logisch-begrifflichen Mitteln rekonstruiert wird. Ohne diesen *Dialog von Begriff und Erfahrung* könnten nur die formalen Leerstellen angegeben werden, die Phänomene aber nicht konkret zur Sprache kommen.

1.1 Sigmatische Sigmatik: Idee und Zustandekommen von Sprachzeichen

Gemeint ist die bloße *Wahrnehmbarkeit eines Sprachzeichens* als Zeichen. Es geht um das staunende Erkennen, dass ein Zeichen eben ein Zeichen ist, nicht z.B. eine zufällige Anordnung von Stöckchen im Wald, sondern ein absichtlich hinterlassenes Zeichen, keine zufällige Körperbewegung, sondern Ausdrucks- und Zeichengestik, keine zufälligen Laute, sondern Lautgestik. Letzteres kennzeichnet die gesamte Lautsprache: Gestik mit Lauten zu sein, Lingua-Gestik oder normierte Zungengestik. Sicher ist die Laut- oder Zungengestik sprachgeschichtlich nicht die ursprünglichste Form der menschlichen Sprache, sondern bereits eine sehr „mediale“ Form. Von systematischen Erwägungen her gehen der Lautsprache objekthafte Bilderschriften und Symbolsprachen mit bewegten Dingen voraus. Doch verlieren sich diese Vorformen der Lautsprache so im Dunkel der Geschichte, dass die sprachwissenschaftliche Zunft die ersten Formen von Schrift erst um 4000 v. Chr. im heutigen Mesopotamien meint ansetzen zu können. Hiermit ist jedoch lediglich die Schrift *nach* der Lautsprache gemeint.

1.2 Semantische Sigmatik: die Bedeutungsprägung der materiellen Sprachelemente

Gemeint ist hier der Weg von den untersten materiellen Elementen her, den Phonen, Phonem, Silben zu den Wörtern, den ersten und alles Weitere tragenden Einheiten von Klang selbständiger Bedeutung. Die wenigsten Worte und ihre Wurzeln bestehen in der Dauer der Sprachentwicklung noch aus lautmalerischen Silben. Die meisten knüpfen „konventionell“ an Bestehendes an, auch dem Sprachforscher nicht mehr begründbar. Weiter geht es über ganze Äußerungen bis hin zu Texteinheiten, die grundsätzlich verschieden begrenzt sein können (objektive Texte, Live-Texte, Wirkungszusammenhänge, strukturelle Texturen). Alle diese materiell-sigmatisch zu betrachtenden Zeicheneinheiten sind schon bedeutungsgeprägte, daher Thema der semantischen Sigmatik.

1.3 Pragmatische Sigmatik: die Einführung bestehender Bedeutungen

Der wichtigste Aspekt der Sigmatik ist die erste Einführung der Wortbedeutungen, die in einer Sprachgemeinschaft schon vorhanden sind. Ein Kind lernt die Wörter erstens durch Zeigen, teils ersatzweise im Bilderbuch für die Dinge und Tiere, die in seiner

Umgebung nicht in natura zu sehen sind. Das Zeigen auf Objektives wird zweitens bei den Zahnschmerzen schon schwieriger. Bei „liebhaben“ und „böse sein“, „richtig“ und „falsch“ sind noch ganz andere Sprachspiele der Worteinführung erforderlich als das bloße Hinzeigen. Die Arten der Einführung von Worten, die „Sprachspiele“ der Bedeutungseinführung durch Handlungseinbettung lassen sich nach unserer semiotischen Methode weiter systematisieren. Doch mögen diese Andeutungen des Unterschieds zwischen dem Zeigen von Objekten und der situativen Einführung sozialer und abstrakter sowie wertender Bedeutungen hier genügen.

Der Ausdruck „Sprachspiele“ wurde durch Ludwig Wittgenstein berühmt, weil er sich mit Recht diese Frage nach der ersten Einführung der Worte durch ihren „Gebrauch“ stellte. Doch leider hat er diese Frage der Bedeutungseinführung verwechselt mit dem späteren „Gebrauch“ längst eingeführter Worte in Sprachhandlungen. Man vergleiche § 7 mit § 23 der *Philosophischen Untersuchungen*! Die Verwechslung ist ebenso krass, wie wenn jemand das Bauen von Autos nicht vom Fahren mit Autos unterscheiden würde. Mir ist nicht bekannt, dass diese eklatante Verwechslung im Gebrauch des Wortes „Gebrauch“ in der Wittgenstein-Literatur aufgedeckt, viel weniger ein für allemal gestoppt wurde.

1.4 Syntaktische Sigmatik: das Eigenleben bevorzugter Sprachzeichen (Meme)

Angezielt ist hier das relative, quasi-biologische Eigenleben der materiellen Sprachzeichen mit ihrer schon etablierten Bedeutungen, z.B. in Form von Schlagwörtern, Redensarten, Sprichwörtern, die ein Eigenleben innerhalb einer Sprachgemeinschaft führen usw. Kennen wir nicht alle das Phänomen „so sagt man das nicht“, obwohl jemand sich inhaltlich durchaus verständlich und korrekt ausdrückt? Oder umgekehrt: „so sagt man das heute“, also z.B. „Sound“ statt „Klangfarbe“ und so derzeit mit unzähligen Übernahmen aus dem Englischen? Es handelt sich nicht etwa um eine Frage der exakten Bedeutungen, nicht um eine semantische Frage, sondern allein um den modischen „Sound“ eines Wortes oder um ein Stichwort oder eine geprägte Redewendung. Die hier gemeinten „Meme“ (Blackmoore 2000) sind modische Zeichengestalten, die weit über ihre semantische Bedeutung hinaus ein Eigenleben als Klang- oder (allgemeiner) Zeichengestalten gewonnen haben. Heute wirkt dieser modische Einschlag in unser Sprachverhalten kurzlebiger und daher auffälliger als früher. Fernsehunterhalter leben geradezu vom Handel mit solchen Memen oder aktuellen Redensarten - wie die Pfarrer andererseits von ihren gerade nicht bloß aktuellen Phrasen, bei denen sich auch keiner Genaueres denkt („durch Christus unsern Herrn“, „der uns durch sein Blut erlöste“ usw.). Es ist dies ein in der Sprachwissenschaft viel zu wenig auf den Begriff gebrachtes, doch täglich zu bestaunendes Phänomen, das seinen systematischen Ort hier in der Sigmatik hat, in der Zeichendimension der Sprache, eben nicht in der Bedeutungsdimension als solcher, weil es um die Zeichengestalt von Bedeutungen geht. In der *syntaktischen* Sigmatik deshalb, weil „Syntax“ Zusammenfügung meint. Selbst wo es um einzelne Worte geht, leben diese von einer soziolinguistischen Umgebung. Diesem Eigenleben der Zeichengestalten aufgrund sozialer Bevorzugung verdanken Redensarten, Sprichwörter,

Slogans (Schlagwörter), modische Wortprägungen ihre Beliebtheit und Wirksamkeit bzw. alte Phrasen ihren Artenschutz.

2. Die Semantik oder Bedeutungsdimension

Semantik ist das Reich der schon etablierten, d.h. objektivierten Bedeutungen. Diese haben von ihrer ersten Entstehung aus dem Sachbezug und ihrer sozialen Einführung her zwar sigmatische Wurzeln. Ihre Aneignung als erlernte Bedeutungen besteht aber nun – scheinbar paradox - in einem Reflexionsprozess der Subjekte: Der ursprüngliche Sachbezug der Wörter wird zum subjektivem Besitz von Bedeutungen, zu „meinem Wortschatz“ reflektiert. *Diese Subjekt-Reflexion und –Aneignung ermöglicht erst einen freien, von den Dingen losgelösten Umgang mit den Bedeutungen, gleich wo und ob die korrespondierenden Ding existieren.* Das kümmert die einmal etablierten Bedeutungen nicht, - so wenig wie die Bedeutung der Wörter, die im Wörterbuch stehen, davon abhängt, ob die „Dinge“ (im weitesten Sinne) vorhanden sind. Natürlich ist das ein höchst gefahrvoller Vorgang. Doch erst dank der Reflexion der Bedeutungen ins Subjekt ist der Raum für Erzählen über Abwesendes, Vergangenes, selbst Fiktives eröffnet. Das Wörterbuch steht symbolisch für die Semantik – ähnlich wie das situative Erlernen der Wörter, ersatzweise das Bilderbuch, oben für die sigmatische Dimension stand.

Selbstverständlich spielen die Sigmantik der *Bedeutungsgewinnung* und die Semantik der *Bedeutungsverwendung* ständig zusammen. In der bisherigen (nicht-semiotischen) Linguistik wurde ein Teil dieser Themen unzureichend als „Referenzsemantik“ behandelt. Unter semiotischem Gesichtspunkt ist es möglich und geboten, das durchgängige Zusammenspiel der beiden Sprachdimensionen in seiner bislang völlig unterschätzten Tragweite reflexionslogisch zu erfassen. Wenn ich sage „diese Tür“, ist das Pronomen „diese“ schon eine semantische Verallgemeinerung eines Zeigegestus (das ist allgemein der Charakter der Pronomen, Thema der „sigmatischen Semantik“), es gewinnt jedoch seinen Sinn ursprünglich und normalerweise durch einen Zeigegestus in einer konkreten Situation. Dieselbe Doppelbödigkeit zeigen die meisten objektbezogenen Wörter mit bestimmtem Artikel oder unbestimmtem Artikel. Diese schulgrammatische Unterscheidung genügt keineswegs für solche semiotisch angeleitete Sprachanalyse.

2.1 Sigmatische Semantik: Pronomina und Namen

Pronomina (Demonstrativ-, Personal-, Possessivpronomina) sind ihrem Wesen nach semantisierte, also in semantische Bedeutungen hinein verallgemeinerte und objektivierte Zeigefunktionen. Ihre Identifikationsfunktion (über die situationsgebundene sigmatische Zeigefunktion hinaus) ist ihr semantischer Gehalt. Ähnliches gilt für die Namen. Sie sind es, worin Personen, Lebewesen, Orte und selbst Naturerscheinungen ihre räumlich-zeitliche und soziale Identität und Dauer sowie ihre Einmaligkeit gewinnen. Der, die, das Benannte bekommt dadurch eine sowohl soziale wie mediale Existenz: im Medium der Sprache, weshalb die Namen *innerhalb* der sigmatischen Semantik auf der medialen Stufe anzusiedeln sind.

2.2 *Semantische Semantik: die Begriffs-Wortarten*

Die Wortarten sind keineswegs konventionelle Erfindungen der indoeuropäischen Sprachen, sondern haben eine universale reflexionslogische Bewandnis, auch wenn ihre Realisierung in den Einzelsprachen äußerst verschieden ist. Dasselbe gilt für alle Strukturen, die im Folgenden namhaft zu machen sind. Das dialektische Miteinander von Universalem und einzelsprachlicher Realisierung bildet das eigentlich Reizvolle. Die heutige unphilosophische Linguistik ergeht sich einseitig nur im Muttersprachlichen, fälschlich mit Berufung auf W. von Humboldt. - In diesem Fall muss wenigstens eine weitere Gliederungsstufe erläutert werden:

2.2.1 *Substantive*

stehen für die Verdinglichung der Welt in unseren Vorstellungen. Ein so komplexer Vorgang wie „Krieg“ etwa wird in ein einziges „Dingwort“ gebannt, als handle es sich um einen Stein oder ein Gewehr. Doch die Menschen wissen in gelebter Reflexion, dass Verdinglichung durch Substantive keineswegs nur mit Dingen zu tun hat. Als Hauptgliederung der Substantive ergibt sich die in Gegenstands-, Eigenschafts-, Vorgangs- und Ideensubstantive. Erst die noch weiter getriebene Untergliederung bringt an den Tag, *dass es ein universales Begriffsnetz gibt, welches durch die muttersprachlichen Ausdrücke vielfältig variiert wird* – bis zur Unkenntlichkeit für den nicht-philosophischen, nicht-reflexionslogischen Blick.

2.2.2 *Adjektive*

stehen für die Charakterisierung der Dinge durch die sprechenden Subjekte. Diese Charakterisierung kann objektiv-wertungsfrei sein wie in *rot* oder *hell* oder *zwei* (also den Zahladjektiven). Sie kann auf verschiedene Weisen wertend sein wie in *giftig* oder *verrückt*. Das charakterisierende Adjektiv kann Zugehörigkeiten benennen wie *pflanzlich*, *beamtenhaft*, *konservativ*, *atheistisch*. Eine andere Charakterisierung beinhalten die Ideenadjektive wie *technisch*, *sportlich*, *künstlerisch*, *wissenschaftlich*. Erstaunlicherweise kennt die Alltagssprache all diese und die noch feineren Unterscheidungen und spielt mit ihnen.

2.2.3 *Verben*

verbalisieren die Welt als Prozess und Beziehung: als objektive Vorgänge und Zustände, als subjektive Tätigkeiten, als soziales Verhalten, als transintentionales Geschehen. Um nur für das letztere Beispiele zu bringen, während die erstgenannten Unterscheidungen für jeden auf der Hand liegen: Transintentionales Geschehen wird durch die unpersönlichen Verben ausgedrückt: *es geschieht*, *es kommt vor* (faktisch); *es gilt*, *es glückt* (werthaft); *es zeigt sich*, *es erweist sich* (transkommunikativ); *es hat seinen Grund*; *es steht geschrieben* (normativ). Es handelt sich (!) hierbei nicht um sprachliche Randerscheinungen, vielmehr ist unsere Sprache voller davon, als es unseren Erwartungen an die üblichen Subjekt-Prädikat-Objekt-Konstruktionen entspricht. Andererseits ist nicht jedes unpersönliche Verb auch transintentional: *Es regnet* ist wie alle Impersonalia für Naturerscheinungen weder intentional noch transintentional.

2.2.4 Fügewörter oder Situatoren

bilden die vierte große Wortart, wozu erstens die echten Adverbien (nicht die adverbial gebrauchten Adjektive!) gehören wie *dort, selten, wieder, einmal; links, rechts; tags, nachts, einst, pünktlich; stets, überall*. Die zweite Gruppe der Situatoren werden von den bekannten Verhältniswörtern oder Präpositionen gebildet (räumlich-zeitliche; intentionale (*wegen, trotz*); kausale (*mit, kraft*; sprachreflexive (*hinsichtlich, eingedenk*). Drittens die Konjunktionen, die es ebenso wenig an innerer Logik fehlen lassen. Viertens die so genannten Partikeln, die keineswegs immer leere Füllwörter sind, sondern dem Ausdruck der Reflexion dienen können wie *als* und *nicht* oder der Abtönung einer Aussage (*ja, wohl, halt, eben, doch*) oder schließlich als an sich semantisch bedeutungslos eine wichtige syntaktische Funktion erfüllen und allein in dieser Funktion ihre Semantik haben: *zu, es, dass* (*Du brauchst es nicht zu glauben, dass...*). In dieser Semantik bloßer syntaktischer Funktionalität schließt sich der Kreis zu den Pronomina, deren Semantik bloß in der sigmatischen Hinweisfunktion bestand.

2.3 Pragmatische Semantik: die Prädikationsarten

Welcher Verstehende müsste solche Reflexionslogik der Sprache(n), schon in der Semantik der Wortarten, nicht faszinierend finden? Die Faszination steigert sich weiter, wenn wir nun in die Verbindungsarten der Worte zu Sätzen im semantischen Sinn hineinschauen. „Sätze im semantischen Sinn“ sind im Unterschied zu den syntaktischen Sätzen *die logischen Arten der Verbindungen zwischen den Wortvorstellungen*. Das ist ziemlich genau die Fragestellung Kants nach Kategorien. Die folgenden Verbindungskategorien stehen denn auch in größter Nähe zu Kants Kategorientafel, deren sachliche (nicht bloß philosophiehistorische) Bedeutung von der Kant-Forschung im Dunkeln gelassen wird (Heinrichs 2004).

2.3.1 Die umfangslogische Subsumtion (Verbindung im Objektiven)

Diese folgt, natürlich auf verschiedene Weisen, den Mustern: *Dies nennen wir A* (Benennung). – *A existiert* (Existenzsetzung). – *A ist ein P* (Begriffsklassifikation). – *A ist wesentlich zu definieren als P* (Definitionen, Wesensaussagen).

2.3.2 Die Wertung (Verbindung im Subjektiven)

Der Baum ist groß (objektive Zuschreibung). – *Das finde ich spitze* (subjektive Wertung). – *Das wird keiner akzeptieren* (soziale Wertung). – *Das ist ein Regelverstoß* (normative Wertung).

2.3.3 Realbeziehung (Verbindung durch dynamische Relation)

Im Unterschied zu bloß gedanklicher Inbezugsetzung (wie bisher) fallen wir auch Urteile über reale Beziehungen, z.B. kausaler Art – Kants Musterbeispiel. Doch die real gedachten Beziehungen gehen weit über Kausalität hinaus: räumliche und zeitliche Beziehungen sowie die wichtige, aber unbeachtete mediale Relationierung: *Ich nehme*

wahr. – Sie liebt ihn. Diese Beispiele haben mit Kausalität unmittelbar nichts zu tun, drücken aber jeweils eine reale Beziehung (der Erkenntnis oder der Liebe) aus.

2.3.4 Modifikation (*Verbindung im Medium Sprache*)

Gemeint ist die zusätzliche Stellungnahme des Sprechers zum Satzinhalt, wie sie mustergültig, aber keineswegs allein durch Modaladverbien ausgedrückt wird: *Objektiv sicher. – Meiner bescheidenen (subjektiven) Meinung nach - Ich erkläre, verspreche usw.* (was uns anschließend in der Sprachpragmatik weiter beschäftigen wird) – *Ich vermute. Das ist selbstverständlich. Pragmatisch* ist dieser Teil 2.3 der Semantik deshalb, weil in all diesen Wortverbindungen zu Sätzen etwas *gesetzt* wird – auch wenn diese Satzungen noch im Rahmen der „Handlungen des Verstandes“ (Kant) bleiben und insofern erst die logischen Vorbereitungen der wirklichen interpersonalen Satzungen in eigentlichen Sprachhandlungen darstellen. Hier liegt ein wichtiger Unterschied zwischen Denken und Sprechen: *Das Denken ist ein Probehandeln*, das Sprechen ein echtes soziales Handeln, selbst wenn man sich manches Mal Probesprechen ausbitten möchte. Wir brauchen das denkende (semantische) Probehandeln. Keiner sagt alles, was er probeweise denkt.

2.4 Syntaktische Semantik: *zusammengesetzte Prädikation*

Die zusammengesetzte Prädikation bringt zwar keine neuen Formen der protopragmatischen Satzung, des denkenden Probesprechens, jedoch eine erstaunliche Vielfalt logischer Verbindungen dieser Prädikationsarten. Sie enthält eine logische Syntax oder *Denksyntax* vor der eigentlichen Sprachsyntax, derjenigen der sprachlichen Ausdrucksformen, die wir in der eigentlichen Syntax, besonders der semantischen (4.2), voraussetzen. Die großen Untergliederungen dieser Denksyntax, dieser Zurüstung für den sprachlichen Ausdruck, sind:

2.4.1 *Mehrgliedrige Satzteile,*

z.B. mehrere Subjekte (Relate) oder Prädikate (Relationsausdrücke), wodurch natürlich die obigen Prädikationsarten sprunghaft vervielfältigt werden können.

2.4.2 *Attribute,*

die nichts anderes als kurze (implizite) zusätzliche Prädikationen in all ihren Variationen darstellen.

2.4.3 *Attributsätze*

können jeden Satzteil (im semantischen Sinn von Relaten oder Relationsausdrücken, welches die Verben sind) erweitern oder vertreten. Die normalen Relativsätze sind relativbezogene (satzteilbezogene) Erweiterer. Doch auch die Vertreter von Satzteilen sind üblich, z.B. *Was ich dir gestern sagen wollte, habe ich schon wieder vergessen.* Hier vertritt der Relativsatz das Objekt.

2.4.4 Eigentliche Satzgefüge

werden durch die Konjunktionalsätze gebildet, also mit den bekannten Konjunktionen wie *während, wenn, weil, insofern* – um typische Vertreter der Hauptklassen von Konjunktionalsätzen zu nennen. Die logische Vielfalt der konjunktionalen Satzgefüge ist größer als diejenige heute bekannten formallogischen Junktoren. Das heißt nichts Geringeres, als dass die natürliche Sprachlogik sogar in dieser Hinsicht den bisherigen Formalisierungsversuchen unter der Bezeichnung Junktorenlogik überlegen ist (Heinrichs 2004). Wobei der formallogische Maßstab für die unwahrscheinliche Leistungsfähigkeit unserer natürlichen Sprache durchaus fragwürdig ist.

Die Semantik im Ganzen bildet den vorzüglichen Ort der Auseinandersetzung mit den diversen Ansprüchen, mit formalen Mitteln der inneren Logik der Sprache auf die Spur zu kommen (sog. Kategorialgrammatik; Stechow/Wunderlich 1991). Solange aber der reflexionslogische Charakter der Sprache nicht erkannt und konkret durchgeführt ist, sind diese Versuche nicht nur als spezialistische Esoterik ohne praktische Relevanz anzusehen, sondern trotz erheblicher formaler Raffinesse als logisch kläglich zu bezeichnen – was für die aufgeblühte Computerlinguistik eine folgenreiche Aussage ist. Es gibt erst eine einzige Schule der Computerlinguistik, die der Reflexionslogik der Sprache Rechnung zu tragen sucht, die Gesellschaft für Mathematische Intelligenz, Raabeul.

3. Die Pragmatik oder Handlungsdimension

Nach der Kritik an dem viel zu weiten und diffusen Pragmatik-Begriff von Morris, der leider noch immer die Schulen der Sprachpragmatik prägt, ist es mir hoch willkommen, in einer Richtung der *Sozialpsychologie*, derjenigen des Hamburger Kommunikationswissenschaftlers Friedemann Schulz von Thun, ein ziemlich genaues Pendant für die bereits kurz dargelegte Sicht auf die pragmatische Dimension der Sprache, auf Sprache als interpersonales Handeln, zu finden. „Pendant“ bezieht sich vor allem auf die Tatsache, dass der Hamburger Kommunikationspsychologe „zufällig“, in Wahrheit von der sachgerechten empirischen Aufschlüsselung der sprachlichen Kommunikationsakte her, dieselben vier Aspekte unterscheidet. Diese lauten in reflexionslogischer Reihenfolge:

1. *Sachaspekt*: „Wie kann ich Sachverhalte klar und verständlich mitteilen?“ (Schulz von Thun 1981, 13).

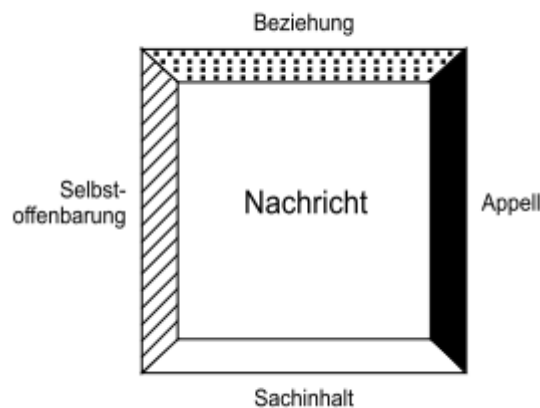
2. *Selbstaudrucksaspekt*: „Wenn einer etwas von sich gibt, gibt er auch etwas von *sich* – dieser Umstand macht jede Nachricht zu einer kleinen Kostprobe der Persönlichkeit, was dem Sender nicht nur in Prüfungen und in der Begegnung mit Psychologen einige Besorgnis verursacht“ (ebd.).

3. *Appellaspekt*, allgemeiner der Wirkungaspekt: „Wenn einer etwas von sich gibt, will er in der Regel auch etwas bewirken“ (ebd. 14).

4. *Beziehungsaspekt* oder Rollen aspekt: „Wie behandle ich meinen Mitmenschen durch die Art meiner Kommunikation? Je nachdem, wie ich ihn anspreche, bringe ich zum Ausdruck, was ich von ihm halte“ (ebd. 14) und in welchen Rollen ich ihn wie mich selbst sehe.

Schulz von Thun spricht sehr anschaulich von vier „Ohren“ bzw. „Schnäbeln“, mit denen die Nachrichten aufgenommen respektive gesendet werden:

1. Das Sach-Ohr
2. Das Selbstoffenbarungs-Ohr
3. Das Appell-Ohr (allgemeiner: das Wirkungs-Ohr)
4. Das Beziehungs-Ohr (allgemeiner: das Rollen-Ohr)



Figur 1: Vier Seiten der Nachricht – nach F. Schulz von Thun; jedoch wurden „Sachinhalt“ nach unten und „Beziehung“ nach oben gesetzt, um die genaue Entsprechung zu den Sinnelementen und zum semiotischen Geviert (siehe weiter unten) zu veranschaulichen.

Diesen vier Seiten entspricht die folgende Hauptgliederung der Sprachpragmatik.

3.1. Informationspragmatik: Sachbotschaften (Sigmatische Pragmatik)

Hierher gehören alle Sachaussagen, sachbezogene Fragen (an mich selbst und an andere) sowie deren Verbindungen, die Argumentationen.

3.2. Ausdruckspragmatik der Ich-Botschaften (Semantische Pragmatik)

Natürlich ist manches scheinbar „rein“ Sachliche im Grunde schon heimliche Selbstdarstellung der Sprecher. Oft wird aber die ausdrückliche Selbstdarstellung gern zugelassen („ich bin so froh...“ ist keine Sachaussage).

3.3 Wirkungspragmatik der Du-Botschaften (Pragmatische Pragmatik)

Die Wirkungsrede kann indirekt und unbeabsichtigt sein (wie ungewollte Kränkung), sie kann der strategischen Interessenverfolgung dienen (wie gewollte Beleidigung oder Drohen), sie kann echt kommunikativen Charakter tragen (Danken, Bitten, Versprechen, Verzeihen, Gestehen). Die Wirkungsrede kann ferner ausdrücklich „machen“, was unausdrücklich schon stets mitläuft: Asymmetrie an physischer und wirtschaftlicher und soziale (politische) Macht ausdrücken, aber auch die Symmetrie des Einverständnisses und der Versicherung darüber und die wechselseitigen Kompetenzen.

3.4 Rollenpragmatik der bestehenden sozialen Beziehungen (Syntaktische Pragmatik)

Während die vorhergehende Wirkungspragmatik soziale Beziehung definiert und hervorbringt, setzt die Rollenpragmatik bereits etablierte zwischenmenschliche (z.B. familiäre) und soziale Beziehungsgefüge, eben Rollen voraus. Diese Rollenspiele wiederholen die gesamte vorhergehende Sprachpragmatik: Sprechen und Hören in Informations-Rollen (wie Lehrer und Schüler), Sprechen und Hören in Selbstdarstellungs-Rollen (wie prototypisch der Schauspieler), Sprechen in rechtlichen Rollen (wie die Parteien bei Gericht), schließlich die Formen von Rollenregulierung (wie prototypisch in einer verfassunggebenden Versammlung).

Sowenig wie das scheinbare Chaos an Stoffen in unserer Umwelt für den Chemiker eine „unendliche“ Vielfalt darstellt, sowenig das scheinbare Chaos der menschlichen Sprachhandlungen für den Sprachpragmatiker, sofern er den logischen Schlüssel zur Ordnung der Vielfalt gefunden hat. Beide Formen des Chaos lassen sich durchaus auf eine begrenzte Zahl von *Elementen* zurückführen. Freilich ist deren Kombination zu *Molekülen* und weiter zu konkreten, oft *gemischten Stoffen* darüber hinaus unglaublich vielfältig. Dies würde weiter in die Gesprächsanalyse führen, dem der zweite Teil des Pragmatik-Bandes (Heinrichs 2008c) gewidmet ist. Eine das innere Leben der Phänomene rekonstruierende Systematik macht nicht phänomenblind, sondern erschließt im Gegenteil erst die Phänomene und unterscheidet, was man sonst verwechselt.

4. Syntaktik der Verbindungsdimension

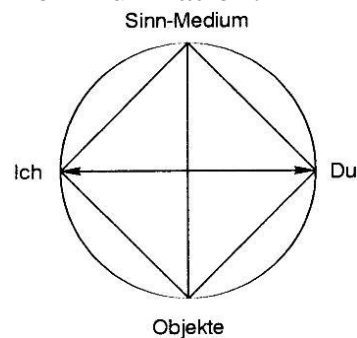
4.1 Sigmatische Syntax (Formenlehre)

Diese beschäftigt sich mit den allgemeinen Gesetzen der Formenlehre, angefangen von den elementaren Lautgesetzen bis zu den Typen der Worteinfügung in den Satz, z.B. durch Flexion.

4.2. Semantische Syntax (Satzbaulehre)

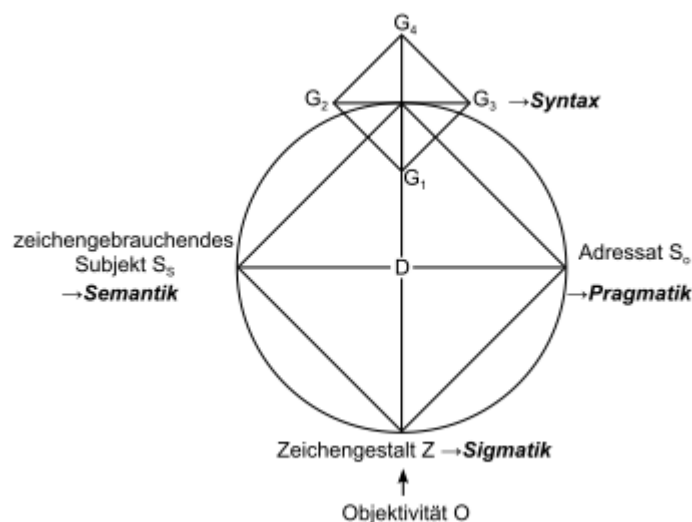
Hier sind wir bei der Logik des Satzbaus, des Satzes im syntaktischen Sinne, angelangt. Ich versuche die Grundzüge einer *philosophischen, reflexionslogischen Syntaxlehre* zu skizzieren. Dass dies ein äußerst kühnes Unternehmen ist, wird durch die höchst einflussreichen, aber inzwischen allgemein als gescheitert betrachteten Vorschläge von Noam Chomsky illustriert. Chomsky steht für universalgrammatische Strukturen einer Tiefengrammatik, die allen Sprachen der Welt gemeinsam zugrunde liege, auch wenn dies an deren Oberflächenstrukturen nicht ohne weiteres erkennbar werde. Ich halte den Grundgedanken Chomskys für richtig, dessen Durchführung durch ein dichotomisches Entweder-Oder Verfahren (*Nominal Phrase – Verbal Phrase* usw.), jedoch für prinzipiell irrig. Nicht nur weil dieses Verfahren zu ganz unanschaulichen Stammbäumen führt, die für die konkrete Strukturierung eines Satzes wenig hilfreich sind, sondern weil die logische Zweiwertigkeit des Entweder-Oder der Sprache wie dem menschlichen Bewusstsein prinzipiell unangemessen ist. Dies berührt erneut das am Ende der Semantik aufgeworfene Thema von Logik und Sprache, jetzt auf der Ebene des syntaktischen Ausdrucksstrukturen für diese Semantik. Mein gesamter Gedankengang ist dagegen vom Beginn der Handlungstheorie an durch Ausgehen von einer Vier-

heit gleichursprünglicher Elemente gekennzeichnet: Subjekt, Objekt, objektives Subjekt (Du) sowie das Sinn-Medium der Kommunikation.



Figur 2: Die Sinnelemente der menschlichen Handlungssituation

Dieser Ansatz ist zunächst Sache der korrekten Phänomenbeschreibung, hat aber logisch weitreichende Folgen. An die Stelle einer zweiwertigen Entweder-Oder-Logik tritt eine Prozesslogik des Umgangs mit jenen vier Elementen, ihrer „Permutation“ im Verfahren der dialektischen Subsumtion, das wir bisher befolgten. Was können wir aber nun für die Grammatik mit jenen Sinnelementen wie Subjekt und Objekt anfangen? Das Subjekt im Sinne des Selbstbewusstseins ist sicher nicht das grammatische Subjekt, und für das Verb, aus der traditionellen Grammatik als Prädikatsausdruck bekannt, bietet sich auch keines dieser Sinn-Elemente an. In sprachtheoretischer Hinsicht ist unser „altes“ Subjekt ein *pragmatisches Subjekt*: der Sprecher bzw. Schreiber eines Satzes. Erinnern wir uns daran, dass Sprache ein Meta-Handeln ist, dann kann das *grammatische Subjekt* allenfalls ein Meta-Subjekt sein. Es muss sich auf der medialen Ebene der sprachlichen Gehalte irgendwo verbergen.

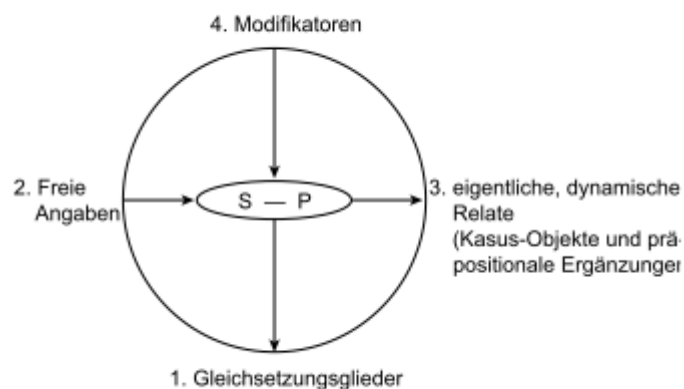


Figur 3: Die semiotischen Dimensionen in Zuordnung zu den in Figur 1 aufgeführten Handlungs- oder Sinn-Elementen. Die Syntax ist eine Ausgestaltung der Sinnmediums M.

Wenn wir Syntaxtheorie betreiben, geht es uns fortan *nur noch die obere Raute* etwas an. Diese müssen wir ausgestalten. Der erste und entscheidende Schritt dazu ist, dass die Mitte, der Schnittpunkt der oberen Raute, interpretiert wird. In diesem Schnittpunkt aller Beziehungen ist sicher das verbale Prädikat anzusetzen – und, um es hier

kurz zu machen, ebenfalls das grammatische Subjekt. Von beiden zusammen können wir als dem *Subjekt-Prädikatskern* des Satzes sprechen, jener Einheit von Geschehen (Verbausdruck) und dem, woran etwas geschieht, dem *grammatischen Subjekt*. Der Streit, ob das Subjekt oder das verbale Prädikat der oberste Bezugspunkt eines grammatischen Satzes sei, erübrigt sich damit: Sie beide zusammen machen zusammen den Kern eines Satzes aus: *Etwas geschieht (P) an Etwas (S)*. *Etwas wird gesagt von Etwas*. Dass dies nicht etwa eine abendländische Sondervorstellung, sondern menscheitsweite Gültigkeit hat, mag erstaunlich sein, ist jedoch nicht verwunderlicher, als dass menscheitsweit $2 \times 2 = 4$ gilt, und viel weniger erstaunlich, als dass menscheitsweit die Menschen dieselbe Anzahl von Extremitäten haben.

Um diesen Subjekt-Prädikats-Kern lassen sich nun die Meta-Handlungs-Analogate der ursprünglichen Sinn-Elemente des Handelns herum gruppieren, und dies führt zu folgenden primären Satzteilen:



Figur 4: Die primären Satzglieder als Relata des Subjekt-Prädikat-Kerns. Die Pfeile symbolisieren die jeweils verschiedene Art von Relation zu bzw. von der Mitte.

Es wäre nun genauer darzulegen, dass diese *Satzglieder* im Prinzip mit allen *Wortarten* besetzt werden können. Denn Wortarten war ein Thema der Semantik, Satzglieder aber sind syntaktische Größen. So kann das Satzglied Modifikator, die Stellungnahme des Sprechers zum Satzinhalt (das einzige der obigen Satzglieder, das wegen allgemeiner Unbekanntheit einer besonderen Erläuterung bedarf), nicht etwa nur mit der dafür „geborenen“ Wortart der Modaladverbien realisiert werden, sondern im Prinzip mit jeder Wortart, z.B. *Das ist wahrscheinlich so* kann auch verbal ausgedrückt werden: *Das ist, denke ich, so*. Ebenso adjektivisch – *Das ist sicher so*. (*Sicher* ist hier adverbial gebrauchtes Adjektiv.) Oder gar substantivisch: *Das ist mit Sicherheit so*. Die Unabhängigkeit der Satzglieder von den Wortarten ist systemtheoretisch von Bedeutung: Beide Kategorien werden nicht vermischt wie oft in der traditionellen Grammatik, z.B. wenn Adjektive in adverbialer Verwendung zu Adverbien mutieren. Wohl gibt es syntaktisch bedingten Wortartwechsel, z.B. Substantivierung von Adjektiven oder Verben.

Über die skizzierten Satzglieder 1. Grade hinaus gibt es noch *Satzglieder 2. Grades*, das heißt solche, die von einem Satzglied 1. Grades abhängen: *Man ernannte ihn zum Richter*. Der unterstrichene Satzteil ist strukturell vom direkten Objekt abhängig, trotz der inhaltlichen Wichtigkeit des Satzgliedes 2. Grades. *Jedes* primäre Satzglied

kann durch sekundäre Satzglieder erweitert werden, was zu einer eigenen Systematik der Satzglieder zweiten Grades führt.

Die sekundären Satzglieder unterscheiden sich durch ihre indirekte Bezogenheit aufs Verbprädikat deutlich von den bekannten *Attributen*, den bekannten Erweiterungen eines Satzteils. Attribute sind als eigene implizite Prädikationen, also eigene implizite Sprachhandlungen, anzusprechen und haben deshalb die pragmatische Stellung 3: als tertiäre Satzglieder. In diesen impliziten Prädikationen wiederholt sich die semantische Gliederung der Prädikationsarten bzw. der primären Satzglieder. So gibt es 1. Gleichsetzungsattribute der objektiven Charakteristik (*leerer Becher*), Zuschreibungsattribute der freien Wertung (*ehrevoller Becher*, *Becher der Ehre*), Relationierungsattribute, die eine dynamische Relation zwischen Bezugswort und Attribut beinhalten (*selbstgefertigter Becher*, *Becher aus Gold*), Modifizierungsattribute, die eine Stellungnahme des Sprechers beinhalten (*mutmaßlicher Becher [Trophäe]*).

Jedes primäre (und zudem jedes sekundäre Satzglied) kann durch Attribute erweitert werden kann. Die so genannten Adverbien der Art und Weise stellen nichts anderes als adjektivische Attribute zum Verbprädikat dar: *Er erledigte das leicht und locker*. Die traditionelle Bezeichnung „Adverbien der Art und Weise“ für diese Attribute zum Verb diente schon vorhin als Musterbeispiel für Vermischung von Wortart und Satzgliedfunktion.

Die letzte große, nämlich nochmals syntaktische Aufgabe der semantischen Syntaxlehre bildet die Analyse von *Satzgefügen*: die Arten der Verbindung von Sätzen, worunter die Konjunktionalsätze nicht die einzige, doch die im Deutschen bevorzugte Art von Satzverbindungen darstellen. Deren logische Systematik wurde bereits in der Semantik unter „zusammengesetzte Prädikation“ thematisiert. In syntaktischer Hinsicht geht es nun um Ausdrucksfiguren wie Stufung, Gabelung, Einklammerung, Koordination und Subordination, die in der traditionellen Syntaxlehre nicht thematisiert werden und deshalb auch hier nur genannt werden können.

Die „Satzbauformel“. Die Satzlehre zusammenfassend sei auf den reflexionstheoretischen Begriff von Sprache zurückgegangen, der – neben dem semiotischen Sprachbegriff (sich in eigenen Metazeichen im gleichzeitigen Vollzug regulierendes Zeichenhandeln) - der ganzen Untersuchung (hier implizit) zugrunde liegt: „*Sprache ist nichts Anderes als die intersubjektive Ausdrucks- oder Äußerungsform des sich reflektierenden Selbstbewusstseins, seiner Reflexionsfiguren, mit Hilfe von Zeichen und Metazeichen. – All ihre ‚weltsprachlichen‘ universellen Grundstrukturen lassen sich daher grundsätzlich als notwendige Figuren, Reflexionsfiguren, des sich zeichenhaft äussernden Selbstbewusstseins aus beliebigen gegebenen Muttersprachen rekonstruieren*“ (Heinrichs 2008a, 29). Auf welche Weise hat sich nun in der syntaktischen Untersuchung dieses reflexionstheoretische Verständnis von Sprache konkretisiert, im Hinblick auf den Satzbau? Wenn nach einer „Satzbauformel“ gefragt wird, wie dies manchmal auch in der Publikumspresse geschieht (SPIEGEL 5/2002, 169), wird der verständige Leser keinen mathematischen Formalismus erwarten, sondern eine *sprachliche* Struktur-Formulierung. In einer Kurzwiederholung der reflexionslogischen Gliederung – in

ihrer einheitlichen Logik liegt die „Formel“ – möchte ich das Gesetz des Satzbaus folgendermaßen auf den Punkt bringen:

- Von dem dynamischen Subjekt-Prädikats-Kern gehen vier verschiedenartige primäre Satzgliedstellen aus.
- Diese Satzgliedstellen können in sekundärer Kombinatorik durch Satzglieder 2. Grades realisiert werden.
- Jedes Substantiv und jedes Verb kann darüberhinaus zum Bezugswort zusätzlicher Prädikationen (in Attributen) gemacht werden.
- Schließlich kann er alle einfachen Sätze zu komplexeren Satzgefügen logisch verbinden, indem er die Reflexionsgesetzmäßigkeit weiterführt und darin seine eigene Subjektivität genießt.
- Wobei in all diesen Schritten ein und dieselbe Reflexionslogik des sich sprachlich selbst vollziehenden Selbstbezugs-im-Fremdbezug der Sprachbenutzer waltet.

Man hat der traditionellen Grammatik eine zu enge Bindung an die aristotelische Logik und ihre implizite Ontologie vorgeworfen, z.B. bezüglich der Subjekt-Prädikat-Struktur des Satzes. Dieser Vorwurf ist besonders deshalb berechtigt, weil dabei die Zweiwertigkeit oder Subjekt-Objekt-Struktur des aristotelischen Seins-Denkens zur Norm erhoben wurde. Im Hinblick auf eine mehrwertige Logik der Reflexionsverhältnisse (Günther 1976) ist dagegen umgekehrt zu beklagen, dass die einzelsprachlichen Grammatiken nicht auf ihre gemeinsamen reflexionslogischen Tiefenstrukturen hin durchschaut wurden. “Theories of grammar have come and gone quite quickly” (Sag/Wasow/Bender 2003). Wenn die Grammatiktheorie wieder philosophische Einsicht voll einbezieht, nicht in antikisierender Form, sondern in der zeitgemäßen Form reflexionstheoretischer Semiotik, wird sie zu einer Beruhigung und Klärung kommen. Erkenntnis der Sprachstrukturen könnte dann als wesentlicher Teil der menschlichen Selbsterkenntnis erlebt werden.

4.3 *Pragmatische Syntax (Textsorten)*

Diese befasst sich mit Textsorten: mit Sachtexten von der Produktbeschreibung bis zur Summa, mit Ausdruckstexten, mit Ausdruckstexten vom Schimpfen bis zur Versöhnung, mit werbenden und vorschreibenden Einwirkungstexten von der Gebrauchsanweisung bis zum kategorischen Imperativ, schließlich mit Rollentexten von der Nachrichtenansage bis zum feierlichen Weihegebet. Diese Textsorten-Linguistik füllt zusammen mit der Syntaktischen Syntax (4.4) der Stilfiguren, der Krönung der ganzen Stilistik, bei Heinrichs einen eigenen, den 5. und abschließenden Band (Heinrichs 2009b).

4.4 *Syntaktische Syntax (Stilistik)*

Wir müssen erneut mit der obersten Einteilung beginnen, um durch die Methode der dialektischen Subsumtion die besonderen Stilphänomene zu sichten. Diese Stilfiguren bilden nichts anderes als eine logische Fortsetzung der Syntax, die quantitativ wie qualitativ über die Satzsyntax hinaus geht. Die stilistischen Hauptkategorien sind, in Analogie zu den Sprachdimensionen, leicht einzusehen:

4.1 Wiederholungsfiguren/Rhythmische Spiele

Diese an erster, objektiver Stelle, weil den objektiven Zeichenbestand betreffen. Sie sind die *sigmatische* Art der Stilfiguren, selbst wenn es sich nicht allein um lautliche Wiederholungen handelt (wie im Reim), sondern um syntaktische Wiederholungen und Kreuzstellungen („Waffe der Kritik, Kritik der Waffen“).

4.2 Analogiefiguren/Gleichnisspiele

Sie sind – bei aller Verschiedenheit – doch alle *semantische* Gleichnisse, Vergleiche. Auf den Flügeln (Metapher!) des uneigentlichen Sprachgebrauchs entfaltet sich nicht nur die eigentliche Dichtung (stilistische Wiederholung mit Gegensatz), vielmehr schon das Alltagsleben. Die ursprünglich begriffliche, wortwörtliche Sprache wird zur Bildersprache. (Es ist ein Vorurteil, dass die Sprache ganz ursprünglich bildhaft sei; dies wird sie vielmehr erst sekundär durch den übertragenen Gebrauch der ursprünglichen Begriffswörter; eine ganz andere Frage ist, in welchem Maße diese ursprünglich einmal lautmalerisch waren.)

4.3 Wahrheitstropen/Maskenspiele

Diese stellen besondere *sprachpragmatische* „Wendungen“ (dies die ursprüngliche Bedeutung von „Tropen“) im Spiel mit der Wahrheit dar, die oft maskiert auftritt. Die platte, „stillose“ Lüge gehört jedoch nicht zum feinen Kreis der Stilfiguren, sondern in die einfache Sprachpragmatik. Bei den stilvollen Maskenspielen wird durch Übertreibungen, Ironie und vielen anderen Scheinbarkeiten gescherzt.

4.5 Spiegelungstropen/Spiegel-Spiele

Die Reflexions-Spiele der Sprache stellen die nochmals *syntaktischen* Formen dar. Es fängt mit den einfachen Wortspielen an, die Spiegelworte sind – dies war ein Wortspiel! – und hört mit den raffiniertesten Zitatarten und syntaktischen Mehrbezüglichkeiten auf. Wir können hier nicht in die Einzelheiten der mindestens 4⁴ einzelnen Stilfiguren hineingehen. Dies wäre lohnend und erforderlich für die Analyse konkreter Texte, vorzüglich von Gedichten. Diese bedienen sich keineswegs etwa nur im Barock, wo die rhetorische Tradition in Europa auf einem an der Antike orientierten Höhepunkt stand, der hier großflächig umrissenen Stilfiguren, sondern weit vielfältiger und subtiler in der modernsten Lyrik.

An dieser Stelle stünde systematisch der Übergang der stilistisch geprägten Sprache in die künstlerische Sprache an, somit der Übergang von Sprachtheorie in Dichtungs- und allgemeine Kunsttheorie im Stile der reflexionstheoretischen Semiotik. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, dass es neu ist, die Stilistik der Stilfiguren als erweiterte, quantitativ und qualitativ satztranszendierende Grammatik herzuleiten. „Die Grammatik der Poesie“ erfährt so erstmals ihre konkrete Entfaltung als „Poesie der Grammatik“ (Jakobson 2007). Beide bringen nichts weniger zur Darstellung als das durch und durch reflexive Wesen der Sprache, dem wir von Anfang an gefolgt sind.

Eingegangen 2012-06-29

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Johannes Heinrichs, Grünlingweg 20, 12351 Berlin, www.johannesheinrichs.de

Schrifttum:

- Austin, John L.** (2001): Zur Theorie der Sprechakte (How to do Things with Words, 1962). Deutsche Bearbeitung von E. von Savigny. Reclam, Stuttgart
- Blackmore, Susan** (2000): Die Macht der Meme. Die Evolution von Kultur und Geist. Quelle, Heidelberg
- Chomsky, Noam** (1968/1978): Aspects of Theory of Syntax. Univ. Press, Cambridge, Mass. /Aspekte der Syntax-Theorie. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Chomsky, Noam; Lasnik, Howard** (2007³): Language and Mind. Univ. Press, Cambridge, Mass.
- Frank, Helmar** (2006): Der Sprachkybernetik eine Wohnung im Haus der Kybernetik? Vom Sinn eines internationalen Dachverbands der organisierten Kybernetik und der Architektur ihres Wissenschaftsgebäudes. In: Rapp, Reinhard et al. (Hrsg.): Perspectives on Kognition. A Festschrift for Manfred Wettler. Pabst Science Publishers, Lengerich, Berlin etc. S. 439-458
- Günther, Gotthard** (1976): Beiträge zu einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 1. Meiner, Hamburg
- Heinrichs, Johannes** (2004): Das Geheimnis der Kategorien. Die Entschlüsselung von Kants zentralem Lehrstück. Maas, Berlin
- (2007) Handlungen. Das periodische System der Handlungsarten. Steno, München
 - (2008a) Sprache, Bd. 1: Die Zeichendimension. Steno, München
 - (2008b) Sprache, Bd. 2: Die Bedeutungsdimension. Steno, München
 - (2008c) Sprache, Bd. 3: Die Handlungsdimension. Steno, München
 - (2009a) Sprache, Bd. 4: Die Satzbauformel. Steno, München
 - (2009b) Sprache, Bd. 5: Stilistik. Steno, München
 - (2006) Humankybernetik und Reflexionstheorie. In: grkg Humankybernetik 47/2, S. 51-63.
 - (2011) Die Sigmatik als vierte semiotische Dimension bei Georg Klaus – eine kritische Würdigung. In: Zeitschrift für Semiotik (33) 237-254.
- v. Humboldt, Wilhelm** (1975): Werke III. Schriften zur Sprachphilosophie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- Jakobson, Roman** (2007): Poesie der Grammatik und Grammatik der Poesie: 2 Bde.: Sämtliche Gedichtanalysen, hg. von H. Birus u. S. Donat. De Gruyter, Berlin
- Kant, Immanuel** (1781/1956): Kritik der reinen Vernunft. Meiner, Hamburg
- Klaus, Georg** (1974): Semiotik und Erkenntnistheorie. Dietz, Berlin
- Morris, Charles William** (1975): Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie, übersetzt von R. Posner/ J. Rehbein. Beck, München
- Posner, Roland; Robering, Klaus; Sebeok, Thomas A.** (2003): Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur/ Handbook in the Sign-Theory Foundations of Nature and Culture. De Gruyter, Berlin
- Sag, Ivan A.; Wasow, Thomas; Bender, Emily M.** (2003²): Syntactic Theory. A Formal Introduction. CSLI, Stanford
- Schulz-von Thun, Friedemann** (1981): Miteinander Reden, Bd. 1. Rowohlt, Reinbek
- Searle, John** (1969/1976): Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Colonial Press, Cambridge
- v. Stechow, Arnim; Wunderlich, Dieter** (1991): Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. De Gruyter, Berlin
- Wittgenstein, Ludwig** (1953): Philosophische Untersuchungen. Suhrkamp, Frankfurt/M.

Outline of structuralistic language theory based on semiotic reflection theory (Summary)

Modern age philosophy in general is understood by the author as methodical self-explication of the human ability of self-reflection, thereby as a structural science, reflecting and verifying not only its own fundamentals. Self-referring structures constitute, at the same time, the most exact analogy of cybernetic feedback-processes. Departing from that basis, a philosophical theory of language can hope to bridge the increasing, yet disastrous gap between philosophy and empirical linguistics. It even claims to have done that basically by its recent elaboration. To demonstrate this, the author gives an outline of a part of his philosophical semiotics, dedicated to language ("Sprache" in 5 volumes, 2008/9). He also gives an outlook of further tasks resulting from this work. The elaboration of universal formal structures (possibly the fundament of an even further developed international auxiliary language) does not aim at all to declare the natural languages as imperfect. On the contrary, the insight in universal structures provides the fundament for a stronger and more scientific elaboration of the specific properties and qualities of the historical mother tongues than before. With many of these basic intentions, the author concurs with Helmar Frank to whom this article and tome are dedicated.